

Nomenklatorische Stabilität – ein Paradoxon?

Christian Schmid-Egger, Karlsruhe

Der Bienenfreund wird sich wieder umgewöhnen müssen. Ein gutes Dutzend mitteleuropäischer Arten soll seit dem Erscheinen des Katalogs von Schwarz et al. (1996) auf einmal anders heißen. Obwohl die Änderungen bei etwa 730 Arten, die im behandelten Gebiet vorkommen, auf den ersten Blick geringfügig erscheinen, lassen Namen wie *Anthophora plumipes* oder *Osmia niveata* dann doch stutzen. Unter ersterer verbirgt sich die in nahezu allen Faunenverzeichnissen aufgeführte *A. acervorum*, die zweite Art heißt auch *O. fulviventris*. Die bekannte und häufige *Andrena jacobii* soll künftig den Namen *A. carantonica* tragen. Im Falle dieser Sandbiene fordert die Namensänderung vom Bearbeiter ein besondere Gedächtnisleistung, da die Art bis vor kurzem sowohl unter *A. jacobii* als vor allem in Bayern auch unter *A. sabulosa* bekannt war.

Dabei haben Namen doch nur einen einzigen Zweck. Sie sollen Arten kennzeichnen. Der binäre Artnamen verfolgt allein das Ziel, Taxa beschreibbar und unverwechselbar zu machen. Doch wie dieses Ziel erreichen? An diesem Problem scheiden sich die Geister. Die Nomenklatur soll stabil sein, soweit sind sich alle einig. Doch was ist Stabilität? Ein prägnantes Beispiel der letzten Jahre für falsch verstandene Stabilität war der Ringtausch bei *Polistes* (Ringtausch:

der freigewordene Name wird für eine andere Art verwendet). Der früher gut bekannte *Polistes gallicus* heißt heute *dominulus*. Damit der beliebte Name *gallicus* weiter verwendet werden kann, wurde mit ihm eine südeuropäische Art, früher *P. foederatus*, belegt. Auch *Symmorphus bifasciatus* mußte diese Prozedur über sich ergehen lassen. Früher hieß er *mutinensis*, der frühere *bifasciatus* heißt heute *allobrogus*. Solche Konfusionen sind sehr verwirrend und stellen die Frage, was der jeweils revidierende Autor damit wohl nur bezweckt oder wem solche Änderungen etwas nützen sollen.

Auch diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Leichter läßt sich klären, wem solche Umbenennungen nichts nützen. Die Leidtragenden einer ständig sich ändernden Nomenklatur sind in erster Linie die Ökologen, Faunisten, Physiologen und die große Schar der Hobbyentomologen, die neben ihrer eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit keine Zeit mehr haben, sich noch mit dem jeweils neuesten Stand der Nomenklatur zu beschäftigen. Sie wissen dann teilweise nicht, wie sie ihre oft sehr wertvollen Beobachtungen und Untersuchungen mit der richtigen Art in Verbindung bringen sollen; ihre Publikationen verlieren durch solche Änderungen sehr schnell an Aktualität. Die nachfolgenden Generationen bekommen außerdem Probleme, die veröffentlichten Namen richtig

zu deuten. Im Falle eines Ringtausches ist es oftmals unmöglich, die Namen mit den richtigen Taxa in Verbindung zu bringen. Was verbirgt sich z.B. hinter *Symmorphus bifasciatus*, publiziert im Jahr 1990 oder 1991 (der Ringtausch wurde 1989 veröffentlicht)?

Es ist natürlich unbestritten, daß in manchen Fällen eine Klärung nötig ist. Welcher Name ist gültig, wenn eine Art gleich mehrfach entdeckt und beschrieben wurde? Manche Arten werden bis in die Gegenwart mit unterschiedlichen Namen belegt oder Revisionen fördern authentisches Typenmaterial zutage, welches Änderungen zwingend notwendig macht. In solchen Fällen ist die Anwendung der Prioritätsregel, der Anwendung des ältestens verfügbaren Namens, oftmals sinnvoll. Sehr problematisch sind hingegen Deutungen von Beschreibungen und Typen der „alten“ Autoren wie Linné, Fabricius und anderer. Wie bereits Kunz (in *bembix* 7: 39) anführt, lauern hier zahlreiche Fehlerquellen. So war es bis Ende des letzten Jahrhunderts nicht üblich, Typen auszuzeichnen. Die damaligen Beschreiber bezogen sich auf irgendwelche Tiere, die ihnen vorlagen, meist ohne diese Tiere gesondert zu kennzeichnen. Oftmals fehlen sogar normale Determinationsetiketten. Als einziges Indiz, um solche „Typen“ zu erkennen, bleiben oft nur die Fundortetiketten oder gar nur die Bodenetiketten in den Sammlungskästen. Was aber, wenn der Erstbeschreiber am selben Fundort, z.B. seinem Wohnort, Jahre später nochmals eine andere Art gesammelt hat? Im 18. Jahrhundert sicher nicht unmöglich.

Gerade diese Interpretationsspiele haben zur Zeit aber Konjunktur und stehen bei zahlreichen Änderungen Pate. So

wurde die oben erwähnte *Andrena carantonica* von Pérez ohne Typen im heutigen Sinne beschrieben. Um dem Mangel abzuwehren, hat Warncke einen Lectotypus ausgezeichnet, d.h. nachträglich ein Tiere von Pérez zum Typus definiert. Daß dieser Lectotypus aber von einem anderen Fundort wie die *A. carantonica* in der Originalbeschreibung stammt, also gar nicht zur Originaltypenserie gehören kann, wird vom Autor nicht weiter kommentiert. In der Originalbeschreibung der *carantonica* steht außerdem, daß die Art bei Bordeaux Ende Juni und im Juli fliegt. Unsere *A. jacobii* ist dagegen eine univoltine Frühjahrsart, die wohl kaum mit diesem Taxon artgleich sein kann. Warum aufgrund einer solch fraglichen „Indizienkette“ der Name *carantonica* jetzt die gut bekannte *jacobii* ersetzen soll, ist schwer nachzuvollziehen und auch in bezug auf andere vorgeschlagene Änderungen keinesfalls vertrauenswürdig.

In regionalen Katalogen ohne ausführliche Begründung und Revision der Gruppe etablierte Namen auf diese Weise zu ändern, halte ich daher für keine gute Lösung. Auch Namen wie der von *Anthophora acervorum* wurden seit mehr als 100 Jahren durchgängig gebraucht und sind in fast allen deutschen Faunenverzeichnissen und Schlüsseln zu finden. In einem solchem Fall ist schwer zu vermitteln, wo der Vorteil des Namens-tausches liegen soll. Als stabilere Lösung wäre vorzuziehen, den Namen der sehr häufigen Art beizubehalten. Warum die Nomenklatur eines inzwischen sehr weit verbreiteten und in den meisten „bienenfreundlichen“ Haushalten vorhandenen Buchs von Westrich nicht als Basis genommen wird, ist unverständlich, zumal

die hier verwendeten Namen eine hohe Übereinstimmung mit dem lange Zeit verwendeten Bestimmungswerk des Schmiedeknecht besitzen. Auch die Internationalen Regeln für zoologische Nomenklatur sehen in der Präambel ausdrücklich vor, die Stabilität vor die Priorität um jeden Preis zu setzen.

Ich kann dem Leser keine Empfehlung oder Rezept geben, wie er auf solche Kataloge mit „Revisionen“ der Nomenklatur reagieren soll. Allerdings meine ich, daß regionale Kataloge keine Bibeln sind, sondern die dort vorgeschlagenen Änderungen nur Vorschläge darstellen. Ob sie sich dann durchsetzen, wird sich erweisen. Im Einzelfall kann die Übernahme von neuen Namen sinnvoll sein, im Zweifel halte ich es für besser und auch stabiler, sich an bewährte Namen zu halten oder wirkliche Gattungs- bzw. Artengruppenrevisionen abzuwarten. Auch Bestimmungsschlüssel sowie große und weit verbreitete Faunenwerke können eine stabilisierende Funktion besitzen. Das immerwährende Umschreiben von Sammlungsetiketten und Datenbanken kann jedenfalls keine Lösung sein. Es sollte natürlich noch stärker als bisher

darauf geachtet werden, die Quelle der verwendeten Namenswahl in jeder noch so kleinen Publikation zu vermerken.

Als Alternative zur mitteleuropäischen oder gar deutschen Betrachtungsweise der Nomenklatur teilweise über Kontinente verbreiteter Arten sei außerdem auf die Bedeutung von weltweiten Katalogen verwiesen. Bei den Grabwespen konnte zum Beispiel durch die „Sphecids Wasps of the World“ von Bohardt & Menke inzwischen weitgehende Stabilität auf Gattungs- wie auf Artenebene erreicht werden.

Wie man hört, soll die Palette der Vorschläge für Namen deutscher Bienen demnächst noch erweitert werden. Einzelne Bearbeiter scheinen zu erwägen, künftig die Großgattungen wieder einzuführen. Bekannte Namen wie *Heriades* oder *Chelostoma* wären als Folge künftig durch *Osmia* zu ersetzen, um nur ein Beispiel zu nennen. Sollte dies der Fall sein, so hätte man gar die Auswahl zwischen verschiedenen aktuellen Namenslisten, was die Absicht solcher Listen, zur nomenklatorischen Stabilität beizutragen, endgültig ad absurdum führen würde.

Fernsehen werden sie immer häufiger aufgefordert, Nisthilfen für die bedrohten Tiere auszubringen und Trachtpflanzen in ihren Vorgärten anzupflanzen. Doch darüber hinaus finden sie leider noch viel zu selten eine Hilfe oder gar Anleitung, sich intensiver mit ihren neuen Zöglingen zu befassen.

Die Praxis des Biologieunterrichtes an unseren Schulen zeigt, daß Wildbienen im Unterricht bislang noch kaum beachtet werden. Es mangelt nicht an einfacher Lektüre zur Biologie der Tiere oder an Anleitungen zur Herstellung von künstlichen Nisthilfen. Was sich der Lehrer aber wünscht, sind praktische Anleitungen für einfache Beobachtungen und Versuche mit den Tieren, die ihm eventuell eine Unterrichtsstruktur sowie Hilfen für Materialien wie z.B. Arbeitsblätter liefern. Die sehr wertvollen Versuche einiger Kollegen auf diesem Feld reichen bislang leider noch nicht aus, den Wildbienen an die Schulen und damit der Sache ihres Schutzes zu einer breiteren Öffentlichkeit zu verhelfen.

Um praktische Arbeiten mit Wildbienen in den Unterricht zu integrieren, müssen zahlreiche schulspezifische Anforderungen berücksichtigt werden:

- Beobachtungen und Versuche mit Wildbienen an Schulen müssen in kurzer Zeit zu Ergebnissen führen (z.B. an einem Wandertag oder gar nur in einer einzelnen Stunde im 45-Minuten-Rhythmus).
- Die Ergebnisse, die sie hervorbringen, müssen gut interpretierbar und eindeutig sein.
- Beobachtungen und Versuche im Unterricht müssen mit möglichst geringem Material- und Kostenaufwand

durchführbar sein.

- Freilandbeobachtungen und -versuche an Wildbienen müssen innerhalb eines möglichst langen Zeitraumes im Schuljahr durchführbar sein.
- Für die praktische Durchführung von Beobachtungen und Versuche sollten sich möglichst viele Orte anbieten.
- Beobachtungen und Versuche an Wildbienen müssen mit einer einfachen Methode durchführbar sein. Die Vorgehensweise muß für Schüler jederzeit transparent sein. Die Methode soll es den Schülern überdies ermöglichen, eigenständig Versuchsprogramme zu entwerfen und durchzuführen.
- Eine Maxime bei allen Naturbeobachtungen und einfachen Versuchen von Laien im Rahmen der Naturerziehung ist die strikte Einhaltung von Naturschutzbestimmungen. Aber auch gesetzliche Bestimmungen zur Aufsichtspflicht müssen berücksichtigt werden.

Aufgrund der schier unerschöpflichen biologischen Vielfalt der über 500 heimischen Wildbienenarten fällt es nicht schwer, einfache Beobachtungen und Versuche mit dieser interessanten Insektengruppe zu finden, die zahlreiche der aufgestellten Kriterien erfüllen. So lassen sich z.B. Beobachtung von Wildbienen auf Blüten bei entsprechendem Umfeld der Schule bereits in einer 45-Minuten-Stunde durchführen. Hierzu werden keinerlei zusätzliche Hilfsmittel benötigt. Die Antworten auf Fragestellungen, z.B.

- „Wie verhält sich eine Wildbiene bei einem Blütenbesuch?“,
- „Wie viele Blüten besucht sie?“
- „Welche Pflanzenarten fliegt sie an?“
- „Wie lange verweilt sie auf einer Blüte?“

Pädagogik

Wildbienen an Schulen

Martin Hallmen, Schulbiologisches Hymenopteren-Zentrum, Niederwaldstraße 1, 63538 Großkrotzenburg

Wildbienen finden zunehmend Freunde. Neben den Wildbienenwissenschaftlern, die mit ihren zahlreichen Arbeiten zur Taxonomie, Faunistik, Ethologie und Ökologie der Wild-

bienen wertvolle Beiträge zur Erweiterung des Wissens über diese interessante Insektengruppe liefern, nehmen sich auch zunehmend „Laien“ der Sache der Wildbienen an. In Presse, Funk und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bembix - Zeitschrift für Hymenopterologie](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Schmid-Egger Christian

Artikel/Article: [Nomenklatorische Stabilität - ein Paradoxon? 46-48](#)